

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 238 (1959)

Artikel: Heimat

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimat

Von Maria Dutli-Rutishauser

Als eben der Frühling mit tausend Wundern über das Bauerndorf flog, zog der alte Ilgenbauer aus seiner Heimat aus. Er glaubte, es mache ihm so weniger als im Herbst, wo jedes Bäumchen die Last trug, die der Frühling versprach. Oder er dachte vielleicht selbst nicht daran, daß er Heimweh bekommen könnte nach dem Dorfe.

Die Stadt war dem alten Hannes in den Kopf gestiegen. Seltsam, er, der früher getobt und gewettert hatte, wenn eines seiner Kinder in die Stadt zog, — er wollte nun im Alter selbst hingehen und sich freuen am Wohlergehen seiner Söhne und Töchter, die es in der Stadt so gut hatten. —

Was wollte er auch noch tun auf der „Ilge“, dem schönen, großen Hofe, wenn doch kein Junger ihn übernahm? Seine Kräfte allein reichten nicht mehr weit, und seit die Frau tot war, tat's mit den Knechten nicht mehr gut. Nein, es war das Beste, er ging dorthin, wo die Kinder waren.

Der Nachbar Jakob freilich schüttelte den Kopf und sagte offen zu Hannes: „Schau, ich glaub', da machst du nun eine große Dummheit! Was willst du in der Stadt drin, wo du deines Lebens nicht einmal sicher bist, und keinen Schuh Land dein eigen nennst — geschweige denn einen Wald, wie dein Buchenholz!“

Daraufhin hatte der Hannes den wohlmeinten Bauern rauh angefahren: „Das weißt du nicht, wie's in der Stadt ist, bist ja kaum einmal zum Dorf hinausgekommen — das wissen denk meine Kinder besser, daß sich's in der Stadt so gut leben läßt wie auf dem Lande.“

„Mit deinem Gelde“, lachte der andere und ging.

Der Frühling war auch in der Stadt, als der alte Hannes hinkam. Er sah ihn staunend im Park, wo mächtige Beete mit roten Blumen prangten. Und ein paar Bäume waren auch da und blühten schneeweiß, wie die Gelbmößler daheim. Aber man konnte da nicht hingehen und die Blütendolden heben wie daheim, — ein Hag war da und eine Zafel: „Nicht betreten!“ So schaute der alte Bauer halt vom Beglein aus und stützte sich auf den großen Schirm, bis er merkte, wie ihn ein paar Jungen auslachten und ihn verspotteten. Da nahm er das Familiendach unter den Arm und ging weiter.

„Lümmel“, dachte er, „die wissen wohl nicht, daß ich Gemeinderat bin und viel hundert solche Bäume habe, wie da nur ein paar stehen.“

Aber er errötete, wie wenn einer seine Gedanken hätte lesen können. Nein, er war Gemeinderat gewesen. In seiner engen Kammer in der Mietwoh-

nung seiner ältesten Tochter hing der Zettel: „In Unbetracht seiner Verdienste um die Gemeinde ist der Ilgenbauer Johannes Moser zum Ehrenbürger von O.... ernannt!“ Ja, das, — aber Gemeinderat war er deswegen halt doch nicht mehr. Und auch der Wald und die vielen Bäume — sie gehörten dem, dessen Geld nun die Kinder mit Sehnsucht erwarteten.

Draußen vor der Stadt gab es freilich auch Wiesen und Wälder — fast wie daheim. Aber wenn er einmal hinausging, dann schalt abends die Tochter, weil er schmutzige Schuhe hatte. So war also mit dem Frühling nichts in der Stadt.

Nur nachts träumte der Alte immer wieder von seinem Heimat im stillen Dorfe. Nun hatten gewiß die Birnbäume schon kleine Früchte angesetzt und die Frühäpfel standen weiß und rot in Blüte. Wenn nur der neue Bauer nicht vergaß, dem Spaliere an der Hauswand eine Stütze zu geben, der war sonst dahin, sobald ein rechter Wind kam. Und im Buchenwald sproßte es sicher und grünte es wie lauter junges, treibendes Leben, und die Vögel sangen darin und die Windröslein blühten wie ein weißer Teppich auf dem lichten Waldgrund. Ja, das sah der alte Hannes im Traum, aber am Morgen war alles wieder fort, und auch durchs Fenster konnte er keinen Baum und keinen Wald sehen, nur rauchende Kamine und Häuser, die ihm die Sonne wegstahlen.

Da zuckte es doch manchmal im Herzen des alten Bauern, und einmal meinte er zu seiner Tochter: „Heute ist ein so schöner Tag — meinst nicht, ich sollte wieder einmal hingehen und schauen, was sie im Dorf machen?“

Aber die Tochter wischte die Brosamen vom Tische und sagte ärgerlich: „Nun bist ja erst recht da und willst schon wieder das viele Geld ausgeben für die Reise. Was meinst, wenn's nicht wegen der Kosten wäre, wären wir auch schon lang wieder einmal heimgegangen!“

Da sagte der Alte nichts mehr und saß den schönen Tag lang am Fenster, durch das mit der Frühlingsonne der Rauch der Fabriksschloten strich. Er war nicht allein. Das Heimweh war bei ihm und fuhr immer wieder über sein weißes Haar und strich seine welken Hände. Eigen fremd kam er sich vor — nur das Heimweh war ihm fast lieb — das kam vom Ilgenhof her — von seinem Heimat.

Und mit diesem Heimweh wurde der rüstige Bauer ein alter Mann. Einmal hatte er daran gedacht, wieder heimzugehen und den Hof zurückzukaufen. Aber die Söhne lachten ihn aus: „Was

denkst du, Vater, wir haben dein Geld in unseren
Geschäften drin, das sitt fest!"

Der Vater besann sich. Ja, er hatte ihnen das
Geld gegeben - es gab kein Zurück mehr.

Aber die Erlösung kam doch. Langsam nahmen
des Bauern Kräfte ab. Im Stadtgarten glutete
die Sonne auf das Bänklein, darauf der Hannes
Tag für Tag saß. Doch die Sonne gab ihm die

Kraft nicht mehr - sie erfreute ihm nur die lan-
gen Tage. - Bis dann auch das aufhörte und der
heimatlose Bauer an einem warmen Sommerabend
still und kampflos in seiner Kammer verschied -
eben, als man auf dem Ilgenhof das erste Fuder
Weizen in des Hannes breite Scheune führte, und
die Sonne hinter dem Buchenholz glutrot unter-
ging.

GEDICHTE VON JULIUS AMMANN

En guete Zeeser

Der Pfarrer lauft met große Schrette
i syner Stobe-n-uf ond ab.
Am Samschti, do hääzt 's: Prepariere;
sös hed die Predig gwöß ken Haab.
Grad wie-n-er d'Sach will überdenke,
do chlopfts scho wieder a der Töör.
"Ach was! Herein!" - En Puur chonnt ine:
"Exgüsi, wenn i eppe stöör,
i möcht gad do mys Zeesli bringe."
Do syt er dängg am Lätze, Ma
Ihr hettet gwiss zum Nochber sotte
zum Fabrikant do änedra."
Jää, send Ehr eppe nüd der Pfarrer,
wo all is Chercheblättli schrybt?"
"Das scho." "Denn mönd Ehr glych no wesse
was my jetzt hüt do here trybt."
Ond scho ischs Blööterli devorne,
Banknote flüügid of de Tisch,
zletscht bringt er no e Byg Föfliber
Das wär en Ahd mys Zeesli." Frisch
helluse mag das Manndl lache.
Der Pfarrer stuunet, chonnt nüd droß.
Ja Ma, was mached Ihr für Sache?
"No rüebig, i bi bald am Schloß.
Meer hend das Geldtli höbsch erhuuset,
my Eisebeth deheem ond i,
ond wessids näbe nüd z'vebruuchid
das Johr. Do chonnts üüs z'Mol in Sy.
Das Geldtli chonnt der Herrgott bhalte.
Das soll jetzt grad sys Zeesli see
ond Ehr do wörids schöö verwalte
ond au as recht Ort ane gee.
Cha see, so chommi 's nöchsch Johr wieder
Bhuet Gott! - Ond dosse ischt myn Ma. -
Dogsinnet hed do z'mol der Pfarrer
vom Puur die beschti Predig gha.

Am rechte Poschte

's Kathrili ischt in Himmel cho.
Ond scho tueds reklamiere:
Was hani denn au z'werhid do?
Ehr hend jo nüz zom gschiere!
So brääselets de lieb lang Tag,
suechts 's Chäzi, d'Wösch ond Gelte;
macht Sparghamenter met de Hend. -
"I welli Himmelswelte
chonnt y jetzt do die Wächeri tue?"
z'Mol mag de Petrus lache:
"Guet Fräuli; der soll gholfe see:
Du tarstch de Nebel mache."

E schlauï Täsch

En warme Tag; en Huffe Lüüt
do of em Säntisspetz.
En Tääl do luegid d' Uusicht a.
Ond ander suechid Plätz
zom sonnele ond Znuni neeh.
Aen good bis hert an Rand. -
Wild joommeret s Fräuli: Nüd dei hee
Gsiehscht nüd die stofig Wand? -
Sy chybet, chiflet. Suuber nüz
helsts, was sy zo-n-ehm sääd.
Zletscht rüefts ehm erbe giftig zue:
Wääsch, tuescht mer nomme lääd.
Wenn d partout überabe wottsch,
chascht minetwege goo. - - -
Gad - Dyn Geldseckel - bis so guet - - -
deseb looscht gschyder do. - - -
Das hed em Ma de Boge ggee, -
en woahre Nerveschock. - - -
Wenn d än am Nervus rerum packsch;
denn chonnt er wädli zrogg.